

Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus 2013

Gedenkveranstaltung

STIFTUNG
BAYERISCHE GEDENKSTÄTTEN



Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus

Gedenkveranstaltung

Donnerstag, 24. Januar 2013,
14.00 Uhr

Welfenkaserne, Landsberg am Lech

Impressum:

München 2013

Herausgeber:

Bayerischer Landtag

Referat Öffentlichkeitsarbeit, Besucher

Maximilianeum, 81627 München

www.bayern.landtag.de

Fotoaufnahmen:

Bildarchiv Bayerischer Landtag,

Rolf Poss

Inhalt

Begrüßung und Kranzniederlegung

Oberst Klaus Schuster

Standortältester Landsberg am Lech 5

Ankündigung jüdisches Gebet

Kaddisch-Gebet und El Mole Rachamim

vorgetragen von Bernard Marks

Überlebender des Landsberg/Kaufering Außenlagerkomplexes 9

Begrüßung und Gedenkwort

Barbara Stamm

Präsidentin des Bayerischen Landtags 11

Grußwort

Karl Freller

Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten 15

Abba Naor liest aus dem Buch seines Freundes Solly Ganor:

„Das andere Leben“

Überlebende des Landsberger Außenlagerkomplexes des KZ Dachau 21

Grußwort

Dr. h. c. Charlotte Knobloch

Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und
Oberbayern und Vizepräsidentin des Jüdischen Weltkongresses (WJC) 25

Grußwort

Tibor Shalev Schlosser

Generalkonsul des Staates Israel 29

**Uri Chanoch übergibt seine Häftlingsjacke an Vertreter
der Bundeswehr**

Überlebender des Landsberger Außenlagerkomplexes des KZ Dachau 32

Dankworte

Oberst Klaus Schuster

Standortältester Landsberg am Lech 33

Begrüßung

Oberst Klaus Schuster
anlässlich der Kranzniederlegung zum
Gedenktag für die Opfer des National-
sozialismus



Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin Stamm,
geehrter Herr Stiftungspräsident Feller,
geehrter Herr Generalkonsul Schlosser,
geehrte Frau Präsidentin Dr. Knobloch,
geehrte Frau Danzinger,
geehrter Herr Staatsminister Zeil,
geehrter Herr Landrat Eichner,
geehrte Herren Abgeordnete,
geehrte Herren Bürgermeister,
geehrte Mitglieder des Konsularischen Korps
geehrte Herren Generale,
sehr geehrte Vertreter des Kreistages, der Stadt und der Gemeinden,
der Verwaltung, der Schulen, der Stiftungen, der Hilfsorganisationen,
der Geistlichkeit, der Bundeswehr und der Presse,
liebe Überlebende,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

heute ist ein besonderer Tag.

Ich begrüße Sie heute nicht nur zu unserem 18. traditionellen, alljährlichen militärischen Appell anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus, der eigentlich auf den 27. Januar festgelegt ist, sondern zu einem Gedenktag, der heuer vom Bayerischen Landtag gemeinsam mit der Stiftung Bayerische Gedenkstätten hier in der Untertageanlage als zentraler Ort des Gedenkens für den Freistaat Bayern ausgewählt wurde.

Ich bedanke mich bei Ihnen, Frau Landtagspräsidentin Stamm, und bei Ihnen, Herr Freller als Stiftungsdirektor, dass Sie diesen Ort ausgewählt haben, der für uns hier in Landsberg und Kaufering – wie kein anderer Ort – mit den Leiden und dem Martyrium der KZ-Häftlinge des nationalsozialistischen Terrorregimes verbunden ist.

Nicht zuletzt ist es auch dieser Ortswahl zu verdanken, dass Sie heute so hochrangig wie zahlreiche den Weg in unseren Bunker gefunden haben.

Herzlichen Dank Ihnen allen für Ihr Kommen.

Zunächst ein paar Hinweise zum Ablauf der heutigen, zweigeteilten Veranstaltung: Zunächst werden wir von einem Holzbläserquintett des Luftwaffenmusikkorps 1 aus Neubiberg musikalisch eingestimmt, um nach einer kurzen Ansprache von Herrn Stiftungsdirektor Freller feierlich sechs Kränze an unserem Gedenkstein niederzulegen.

Ich darf Sie bitten, sich während der Kranzniederlegung zu erheben.

Herr Bernard Marks, einer der Überlebenden der Bunkerbaustelle, ist extra für heute aus USA angereist, um uns wieder ein jüdisches Gebet "El Mole Rachamim" vorzutragen. Das "El Mole Rachamim" ist ein jüdisches Gebet zur Verehrung der Toten und zur Wahrung der Erinnerung an sie. Herr Marks wird dieses Gebet auf hebräisch singen und hat es textlich auf unsere heutige Veranstaltung angepasst. Damit Sie dem Inhalt besser folgen können, haben wir Ihnen die Übersetzung ins Deutsche aufgeschrieben und auf Ihrem Platz bereitgelegt.

Während des Gebetes bitte ich Sie stehen zu bleiben.

Nach einem weiteren Musikstück ist dieser Teil der Veranstaltung beendet.

Nach einer kurzen Erfrischungspause darf ich Sie bitten, pünktlich bis um 13.55 Uhr die Plätze im vorderen Teil der Untertageanlage eingenommen zu haben, um mit der offiziellen Gedenkveranstaltung des Bayerischen Landtags

und der Gedenkstättenstiftung den zweiten Teil der heutigen Veranstaltung zu beginnen.

Auch dieses Jahr ist es mir wieder eine große Ehre, ehemalige Zwangsarbeiter als Zeitzeugen unter uns begrüßen zu können. Zeitzeugen, die auch hier in Landsberg selbst Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft wurden.

Ich bedanke mich stellvertretend für alle ehemaligen Opfer bei Herrn Uri Chanoch und Herrn Abba Naor, die nun schon seit vielen Jahren aus Israel anreisen und uns mit ihrer Anwesenheit und ihrer Freundschaft in unserem Bestreben, hier in Landsberg Gedenkarbeit zu leisten, bestärken. Ich schätze ihr Kommen und ihr Engagement ganz besonders, da ich weiß, welche große Mühen sie immer wieder auf sich nehmen, um unserer jährlichen Gedenkveranstaltung beiwohnen zu können.

Vielleicht verwundert es Sie, dass wir hier in Landsberg von Seiten der Luftwaffe eine solche Tradition der Gedenkarbeit pflegen. Es gibt keine vergleichbare Aktivität in der Bundeswehr.

Wir haben die Bedeutung der Erinnerungsarbeit erfahren und pflegen diese Tradition jetzt seit 18 Jahren, um zu zeigen, dass die Soldaten der Bundeswehr in ihrem kulturellen Selbstverständnis die Erinnerung an die Verbrechen der uniformierten Nazis ernst nehmen und das Mahnen für den Frieden als Fundament betrachten, um aus der Geschichte zu lernen, damit wir die Gegenwart und Zukunft friedlicher gestalten können.

Wir tragen nicht die persönliche Schuld für die dunkle, deutsche Geschichte, aber wir haben die persönliche Pflicht und die persönliche Verantwortung für die Gestaltung unserer Zukunft und die unserer Kinder. Deshalb dürfen wir die Gräueltaten der Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten lassen und engagieren uns in dieser Weise.

Machen wir es also zu unserer Verpflichtung, aufzuklären und die Erinnerung wachzuhalten, damit die Geschichte unverfälscht berichtet wird und wir mit Überzeugung daraus lernen, um unsere Zukunft besser zu gestalten.

Vielen Dank!

Beginnen wir mit der musikalischen Einstimmung auf die heutige Veranstaltung:

Meine Damen und Herren: Das Luftwaffenmusikkorps 1.

Ankündigung jüdisches Gebet



El Mole Rachamim ist ein jüdisches Gebet zur Verehrung der Toten und zur Bewahrung der Erinnerung an sie. Im jüdischen Gottesdienst werden Gebete überall auf der Welt auf Hebräisch gesungen.

Zum Gedenken an die Toten des Holocaust wurden im ursprünglichen Text die Todeslager Auschwitz, Bergen-Belsen und Majdanek erwähnt.

Herr Bernard Marks, Überlebender der Bunkerbaustelle, hat das Gebet an unsere heutige Veranstaltung angepasst und die lokalen Orte des Grauens des KZ-Kommandos Kaufering eingefügt.

El Mole Rachamim aus dem Gebetbuch der „Reform Congregations“ UJHC
Erhabener, barmherziger Gott, gib uns unendliche Ruhe in Deiner beschützenden Gegenwart, unter den Heiligen und Reinen, den Seelen unserer Brüdergemeinde, die in der Shoah umgekommen sind. Die Männer, Frauen und Kinder des Hauses Israel, die geschlachtet, erstickt und zu Asche verbrannt wurden, durch die Hand der Nazis in Dachau, Landsberg, Kaufering und Hurlach. Mögen sie in unserem Gedächtnis bleiben und uns inspirieren, Taten der Nächstenliebe und Güte in unseren Leben zu erbringen. Mögen ihre Seelen somit gebunden sein durch das Band des Lebens. Mögen sie in Frieden ruhen. Und lassen Sie uns Amen sagen.

Das Gebet wurde von Herrn Bernard Marks ins Deutsche übersetzt und wird von ihm auf Hebräisch gesungen.

Kaddisch-Gebet, gesprochen von Bernard Marks

(Überlebender des Landsberg/Kaufering Außenlagerkomplexes):

„Erhoben und geheiligt werde Sein großer Name auf der Welt, die nach Seinem Willen von Ihm erschaffen wurde – Sein Reich soll in eurem Leben in den euri-gen Tagen und im Leben des ganzen Hauses Israel schnell und in nächster Zeit erstehen. Und wir sprechen : Amein! Sein großer Name sei gepriesen in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten. Gepriesen sei und gerühmt, verherrlicht, erhoben, erhöht, gefeiert, hocherhoben und gepriesen sei der Name des Heiligen, gelobt sei Er, hoch über jedem Lob und Gesang, Verherrlichung und Trostverheißung, die je in der Welt gesprochen wurde, sprecht Amein! Fülle des Friedens und Leben möge vom Himmel herab uns und ganz Israel zuteil werden, sprecht Amein. Der Frieden stiftet in seinen Himmelshöhen, stifte Frieden unter uns und ganz Israel, sprecht Amein.“

Begrüßung und Gedenkwort

Barbara Stamm

Präsidentin des Bayerischen Landtags



Sehr geehrte Frau Präsidentin Knobloch,
sehr geehrter Herr Staatsminister Zeil,
sehr geehrter Herr Präsident Dr. Huber,
sehr geehrter Herr Generalkonsul Schlosser,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Gäste,

zusammen mit dem Vizepräsidenten des Bayerischen Landtags, Herrn Franz Maget, sowie dem Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, Herrn Abgeordneten Karl Freller, begrüße ich Sie herzlich in der Welfenkaserne in Landsberg am Lech.

Ich heiße herzlich willkommen

- die Kolleginnen und Kollegen des Bayerischen Landtags,
- die Vertreterinnen und Vertreter der Kommunen und Behörden, der Kirchen und Religionsgemeinschaften und des Konsularischen Korps.
- Besonders herzlich begrüße ich die Repräsentanten der Bundeswehr,
- die Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrern aus den Schulen in Landsberg am Lech sowie
- den Jugendchor der Sing- und Musikschule Landsberg und das Holzbläserquintett des Luftwaffenmusikkorps 1 Neubiberg.
- Ein besonderer Gruß gilt Ihnen, sehr geehrte Überlebende, unter Ihnen die Sprecherin der Überlebenden in Israel und ehemalige Abgeordnete der Knesset, Frau Colette Avital.

Hier an diesem Ort, tief unter der Erde und abgeschirmt, sollten ab Mai 1944 Kriegsflugzeuge im Auftrag des NS-Regimes gebaut werden. Der ideologische Wahnsinn der Nazis setzte sich über alles hinweg – über jegliche Maßstäbe bei Bauprojekten, vor allem aber über die Würde des Menschen. Zigtausende von Zwangsarbeitern waren für den Bau dieses gigantischen Bunkers im Einsatz. Die meisten von ihnen waren jüdische Häftlinge.

Zwölf Stunden schwerste körperliche Arbeit, bei Minustemperaturen oder Gluthitze; zu Essen gab es eine Scheibe Brot am Tag, das zu einem Viertel aus Sägemehl bestand, und eine Wassersuppe, danach Fußmarsch ins Lager. Dort gab es nichts außer primitiven Holzverschlagen, Ungeziefer und Schikannen. Von Mai 1944 bis Kriegsende starben fast siebentausend Häftlinge an Krankheit, Hunger und Erschöpfung. Wer nicht arbeitsfähig war, wurde in ein Vernichtungslager gebracht.

Das Grauen übersteigt unsere Vorstellungskraft. Die Überlebenden tragen die Erinnerung daran immer mit sich.

Und dennoch oder gerade deswegen sind sie es, die bis heute das Gedenken wach halten; die Überlebenden haben die Kraft aufgebracht, die Schrecken in Worte zu fassen und aufzuschreiben. Sie berichten, was sie erlebt haben – und sie geben diesen Stab der Erinnerung an die jüngeren Generationen weiter.

Das ist von unschätzbarem Wert, denn nichts kann persönliche Eindrücke ersetzen.

Dass dieser bedrückende Ort zum Sprechen gebracht wurde, ist vor allem ein Verdienst der Bundeswehr. Aus tiefer Überzeugung und mit großem Engagement haben Sie, sehr geehrte Vertreter der Bundeswehr, diesen Ort zu einer lebendigen Stätte des Erinnerns gemacht, gerade auch für Jugendliche aus den umliegenden Schulen. Damit geben Sie den ehemaligen Häftlingen ein Gesicht und den Menschen hinter den Nummern ihre Würde zurück. Im Namen des Bayerischen Landtags danke ich Ihnen dafür sehr herzlich.

Anlässlich des Jahrestages der Befreiung des KZ Auschwitz am kommenden Sonntag gedenken wir der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft:

- der jüdischen Männer, Frauen und Kinder,
- der Sinti und der Roma,
- der Menschen mit Behinderungen.
- Wir erinnern an die aus politischen oder religiösen Motiven Verfolgten,
- an die Homosexuellen,
- und all die Männer, Frauen und Kinder, die Opfer des NS-Regimes und des von Deutschland ausgehenden Vernichtungskriegs wurden.

Meine Damen und Herren,

ich bitte Sie, sich zum ehrenden Gedenken an alle Menschen, die der Tyrannei und den barbarischen Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und dem Völkermord zum Opfer gefallen sind, von Ihren Plätzen zu erheben. Wir wollen ihrer schweigend gedenken.

[Schweigeminute]

Ich danke Ihnen.



Grußwort

Karl Feller, MdL
Staatssekretär a.D., Direktor der Stiftung
Bayerische Gedenkstätten



Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin,
sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
meine Damen und Herren Mitglieder der Bayerischen Staatsregierung,
meine Damen und Herren Mitglieder des Hohen Hauses,
Hohe Geistlichkeit,
Frau Knobloch,
Herr Rosenbach,
meine Damen und Herren!

Es waren zwei Völker in Europa, die die Nazis zur Vernichtung ausersehen hatten: die Juden und das Volk der Sinti und Roma. Konnten sich andere wie Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschaftler, Homosexuelle, Priester zumindest theoretisch – ich betone: theoretisch – der Verfolgung entziehen, wenn sie sich um Unauffälligkeit bemühten, so konnten Juden und Sinti und Roma dies nicht. Sie waren pauschal zum Tode verurteilt. Ein jüdisches Kind, ein Kind einer Sintesa, das Kind eines Rom waren durch Geburt vogelfrei und der Gewalt der Nationalsozialisten hilflos preisgegeben.

Das Synonym dieses in der Geschichte der Völker beispiellosen Verbrechens ist Auschwitz, dessen Befreiung durch die Rote Armee sich in diesen Tagen zum sechsendsechzigsten Male jährt. Als die sowjetischen Soldaten am Nachmittag des 27. Januar 1945 das Lager betraten, fanden sie im Lager Auschwitz II-Birkenau 600 getötete Gefangene, die nur Stunden vor der Befreiung ermordet worden waren. Die Deutschen waren Hals über Kopf geflüchtet. Und allein diesem Umstand ist es zu verdanken, dass insgesamt

7.650 todkranke und erschöpfte Häftlinge gerettet werden konnten. 1.200 in Auschwitz I, 5.800 in Auschwitz II-Birkenau und 650 in Auschwitz III-Buna/Monowitz.

Ab Mitte Januar 1945 hatten die Deutschen bei ihrem überhasteten Rückzug mehr als 58.000 Häftlinge aus Auschwitz auf die Todesmärsche gen Westen getrieben. Wer zu schwach war, das Marschtempo einzuhalten, wurde an Ort und Stelle erschossen. Unzählige verhungerten und erfroren. Nur vergleichsweise wenige erreichten das Lager Dachau und seine Außenlager in Bayern, wo sie wenige Monate später von der amerikanischen Armee befreit werden konnten.

Als Deutschland kapitulierte, waren sechs Millionen Juden und – wir haben die Zahl gerade gehört – etwa 500.000 Sinti und Roma in Europa tot, ermordet aus einem einzigen Grund: Sie waren Juden oder sie waren Sinti und Roma.

Wenn wir nun heute dieses Tages, des Befreiungstages von Auschwitz, in Deutschland, in den meisten Ländern Europas und in den USA gedenken, so tun wir das in Trauer, aber nicht in Bitterkeit. Wir, die wie ich nach der Nazizeit, nach dem Ende des Krieges geboren sind, haben diese brutale Diktatur nicht kennengelernt. Das deutsche Volk kam in den Genuss einer demokratischen Gesellschaft mit ethischen Werten. Wir alle haben gelernt, dass der Respekt vor der Würde des Menschen nicht nur unser oberster Verfassungsgrundsatz ist, sondern dass er auch gelebt und praktiziert werden muss, wenn ein friedliches Miteinander gelingen soll.

Die Voraussetzungen für ein respektvolles Miteinander sind da. Aber die Gesellschaft ist nicht so, wie wir sie uns wünschen würden. Der Antisemitismus ist nicht verschwunden, die Fremdenfeindlichkeit nicht und die Verächtlichmachung derer, die man für anders hält, auch nicht. Eine rechtsextreme Partei sitzt in einigen deutschen Landtagen und betreibt Propaganda für ihre verderblichen Ziele.

Wir wissen nicht nur aus den Verfassungsschutzberichten, dass neonazistische Gruppen alles daran setzen, bereits Kinder und Jugendliche für ihre

Ziele zu instrumentalisieren. Es bedarf unser aller Anstrengungen, dass einem solchen Treiben ein Ende geboten wird. Wir wollen nicht, dass noch mehr junge Menschen diesen braunen Rattenfängern wieder folgen.

Als Vizepräsident des Zentralrates der Juden in Deutschland versichere ich Ihnen, dass der Antisemitismus nicht das eigentliche Problem der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland ist. Er betrifft uns; er macht uns besorgt. Aber er ist eigentlich nicht unser Problem. Er ist vielmehr das Problem der nicht-jüdischen deutschen demokratischen Gesellschaft, die es um ihrer eigenen Würde willen nicht zulassen darf, dass je wieder eine Ideologie in Deutschland Raum findet, deren Ziel es ist, Menschen wegen ihres Soseins oder Andersseins zu verfolgen. Es ist unser aller Aufgabe, die Demokratie vor Volksverführern zu bewahren.

Als Abgeordnete dieses Landtags vertreten Sie die Bevölkerung Bayerns und damit haben Sie das Vertrauen der Menschen in Bayern. Das ist, denke ich, eine hervorragende Basis für eine beispielgebende Arbeit. Dazu wünsche ich Ihnen Glück und Gottes Segen. Vielen Dank.





Lesung

Solly Ganor: „Das andere Leben – Kindheit im Holocaust“,
gelesen von Abba Naor, ehem. Häftling im
Außenlagerkomplex Kaufering/Landsberg



Solly Ganor war Häftling im Außenlager 10 (Utting) des Konzentrationslagers Dachau. Bei einer Anlieferung auf der Bunkerbaustelle wird er gemeinsam mit dem ebenfalls jungen Mithäftling Zelig Zeuge der unmenschlichen Arbeitsbedingungen.

„Wir sollten helfen, eine Ladung Kartoffeln zu einer anderen OT-Küche zu bringen. Sie gehörte zu einem Standort in der Nähe von Landsberg/Lech, wo die Deutschen eine Art unterirdische Fabrik bauten. Wir hatten schon fürchterliche Geschichten darüber gehört. Unter den Häftlingen hieß das Gebäude schlicht Moll (nach der Baufirma, die die Produktionsstätten der Flugzeugindustrie dort errichtete).

Wir fuhren über eine schmale, ungeteerte Allee – wie mir schien – etwa eine Stunde lang. Die Dunkelheit war hereingebrochen, und in der Ferne hörten wir das malmende Geräusch einer riesigen Maschinerie. Der Lärm schwoll an, als wir in eine große Lichtung einbogen, die in grellem Flutlicht lag. Die Straße verschwand in einem riesigen Schacht, über dem sich ein gigantisches Zementgewölbe aufrichtete, gespickt mit Stützstangen, so dass es aussah wie ein monströser Igel. Schmale Schienenstränge liefen auf die Öffnung zu.

Die Anlage bestand aus einem Betonhalbzylinder, der war so groß wie drei Fußballfelder hintereinander und am höchsten Punkt so hoch wie ein Kirchturm. Krane und Bulldozer schoben sich in dieses Maul hinein, Dutzende Traktoren, Lastwagen und kleine Loks, die offene Güterwagen zogen. Lärm

überall, Betonmischer, andere Maschinen. Die Betonschale war stellenweise schon beinahe drei Meter dick, doch große Stellen waren noch nicht ausgegossen. An den Seiten standen Dutzende von Häftlingen auf Gerüsten und hielten biegsame Schläuche, aus denen sich flüssiger Beton über das stachelige Stahlgewebe ergoss. Andere eilten mit Schaufeln und Eimern umher. Wo wir auch hinblickten, sahen wir Männer in gestreiften Uniformen, bestimmt Tausende, die Schutt schleppten, Eisenstangen und Zementsäcke. Es war wie ein gigantischer, unglückseliger, ausgehöhlter Ameisenhaufen.

Wer zu langsam war, wurde von wohlgenährten Kapos oder SS-Leuten angeschrien, ihre Flüche vermischten sich mit dem Maschinenlärm. Männer, die unter den Schlägen zu Boden gingen, wurden zertrampelt von den Stiefeln ihrer Folterer.

Plötzlich hörten wir von oben markerschütterndes Geschrei. Die Männer, die den großen Schlauch bedienten, hatten den Halt verloren, so dass das Rohr nun herrenlos umherschwenkte und Beton nach allen Seiten spuckte. Verzweifelt versuchten die Männer, es wieder zu packen, doch es schlug wild hin und zurück und peitschte mehrere der Männer vom Gerüst. Einer nach dem anderen fielen sie auf das Stahlgewebe, und ihre Schreie hallten noch nach, während sich Flüssigbeton aus dem Schlauch über sie ergoss.

Zelig und ich sahen das mit an in entsetztem Schweigen. Jetzt verstanden wir, warum hier jeden Tag Hunderte von Häftlingen starben und warum unser Lager als das beste in der ganzen Gegend galt.

Dann fuhren wir zu einem Lagerhaus, wo Zelig und ich ein Dutzend Kartoffelsäcke entladen mussten. Anschließend drängten wir wieder zurück auf den Lastwagen, und der Fahrer fuhr direkt vor das Maul des Monsters. Wir sollten einige Maschinenteile abladen. [Der SS-Mann] Erhard wies Zelig und mich an, sie zu einer Hütte zu tragen. Ich betete zu Gott, dass wir diesen fürchterlichen Ort jetzt wieder verlassen würden, doch Erhard und der Fahrer wollten noch in der deutschen Kantine einen Bissen zu sich nehmen. Wir mussten auf den Lastwagen steigen und dort auf sie warten. Es wurde später und später, kälter und kälter. Wir krochen unter eine Plane und versuchten,

uns warm zu halten. Ich weiß nicht, wie lange wir da lagen, aneinandergekuschelt.

Nach einer Ewigkeit schreckten Stimmen uns auf. „So, da wolltest du dich wohl verstecken, du nichtsnutziger verlauster Jude. Dir werde ich beibringen, dich vor der Arbeit zu drücken!“.

Wir hörten Schläge, immer wieder, und wie jemand vor Schmerz aufschrie. „Bitte, bitte!“ flehte jemand, „ich will dos kein mol mehr nit machen. Es is gewen azoi kalt, ich hob gefroren.“

Sollys Mithäftling Zelig meint, in dieser Stimme seinen Onkel Mosche zu erkennen und verlässt das Versteck unter der LKW-Plane. Der SS-Mann glaubt ihm nicht, dass er aus Lager 10, aus Utting ist, und hält auch Zelig für einen Häftling, der sich versteckt hat, um nicht arbeiten zu müssen. Solly wird Zeuge, wie Zelig und der andere Häftling gemeinsam mit dem SS-Mann eine glitschige Holztreppe zum Betongewölbe hinaufsteigen.

„Mit wachsender Angst musste ich zusehen, wie Zelig sich der Gruppe mit dem Schlauch näherte. Der, den er Onkel Mosche genannt hatte, war zum Skelett abgemagert. Er konnte kaum noch laufen und klammerte sich an Zelig. Der Deutsche ging hinter ihnen und schlug mit einem Stock auf Mosche ein.

Dann geschah etwas Fürchterliches: Mosche drehte sich um, schrie aus Leibeskräften, packte den Mann bei der Taille und stürzte sich zur Seite, wobei er den Deutschen mit sich riss, den Eisenstangen entgegen. Zelig fasste nach Mosche, wollte ihn halten und verlor ebenfalls das Gleichgewicht. Ohne einen Laut von sich zu geben, fiel er kopfüber hinter ihnen her. Das Ganze geschah so schnell, dass zunächst kaum jemand verstand, was da vor sich ging.

Auf dem Geländer erstarrten die meisten, während der Schlauch fortwährend Zement ausspuckte. Dann brach die Hölle los. Dutzende von Deutschen rannten brüllend herbei und schlugen auf jeden Häftling ein, der im Weg

war. Scheinwerfer wurden auf die Stelle gerichtet, auf die sie zugestürzt waren, doch außer ein paar Stofffetzen an den Eisenstangen war nichts zu sehen. Vielleicht war es auch Fleisch. Die drei hatte der frische Beton verschluckt. Zwei Juden und ein Deutscher lagen nun bei all den anderen, die hier schon zu Tode gestürzt waren, eingemauert für alle Ewigkeit in diesem gigantischen Mausoleum.

Dieses Bild werde ich nie mehr los. Ich habe versucht, es wegzublenden, doch je mehr ich mich bemühe, desto schärfer ätzt es sich in mein Gedächtnis."

Grußwort

Dr. h.c. Charlotte Knobloch
Präsidentin der Israelitischen
Kultusgemeinde München und Oberbayern
Vizepräsidentin des Jüdischen Welt-
kongresses



Sehr verehrte Frau Präsidentin des Bayerischen Landtags, Barbara Stamm,
sehr verehrter Herr Direktor Freller,
Herr Oberst Schuster,
sehr geehrter Herr Generalkonsul,
mein Gruß gilt den Soldatinnen und Soldaten,
sehr verehrte Zeitzeugen,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

„Die Vergangenheit ist nicht tot, sie ist nicht einmal vergangen.“ – schrieb William Faulkner vor 60 Jahren. An diesem Ort spüren wir, was er damit meinte.

Am 8. Mai 1985 sprach Richard von Weizsäcker jene denkwürdige Mahnung aus, ich zitiere: „Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.“ – Zitat Ende.

Entsprechend heißt es in der Proklamation, mit der Roman Herzog und Ignatz Bubis im Jahre 1996 den 27. Januar zum „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ erklärten – Zitat: „Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zu Wachsamkeit mahnen.“

Im Jahr 2005 wurde der 27. Januar von den Vereinten Nationen auch zum Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust erklärt.

Verehrte Anwesende,
dem Historiker Christian Meier zufolge ist die Idee der Unerlässlichkeit von Erinnerung in der Menschheitsgeschichte eine Ausnahme. Seit der griechischen Antike hatte man nach Kriegen, Revolutionen und Umstürzen auf das Gebot des Vergessens gesetzt. – Bis Auschwitz.

Der Holocaust an den europäischen Juden ist singulär in der Weltgeschichte. In deutschem Namen war etwas Ungeahntes, in jeder Hinsicht Ungeheuerliches geschehen – alles übersteigend, was die Geschichte bis dato an Untaten und Gräueln gekannt hatte.
Das Land, das Volk war nicht nur militärisch und politisch, sondern auch moralisch zusammengebrochen.

Heute herrscht hierüber Konsens. Doch es hatte lange gedauert, ehe das eiserne Schweigen gebrochen wurde. – Ehe eine Mehrheit begriff, dass nicht verdrängt werden kann, was nicht zu vergessen ist.

Das Ungeheuerliche, das historisch Einzigartige der Verbrechen in deutschem Namen übersteigt die menschliche Fassungskraft. Gerade deswegen dürfen wir nicht ruhen, dies aufzuarbeiten. Eben nicht das Vergessen – die Erinnerung schützt uns vor Wiederholung.

Entscheidend ist jedoch, dass unsere Kultur des Erinnerns auf die Zukunft ausgerichtet ist. – Gedenken darf nicht zur Last, oder gar zur Schuld der jüngeren Generationen werden.

Die Erinnerung darf nicht den berechtigten Stolz auf unser Land zerschmettern.

Vor allem darf Gedenken nicht emotionslose Routine werden. Erinnern muss seine zentrale Funktion behalten: Sie muss Immunisieren.

Verehrte Anwesende,
im letzten Jahr wurde uns bewusst, wie schnell und enthemmt der sogenannte latente Antisemitismus, der bis weit in die Mitte der Gesellschaft

verwurzelt ist, manifest werden kann. Aus diesem Grund will ich nie wieder übelste Hass-Pamphlete wie Hitlers „Mein Kampf“ in den Händen junger Menschen sehen.

Dass es rechten Terror in unserem Land geben kann, hat die NSU bewiesen.

Rechtspopulismus übelster Art müssen wir wöchentlich an Infoständen rechter Parteien und Bündnisse beobachten.

Auch die rechtsextremistische Szene ist in Bayern wieder auf dem Vormarsch. Angeführt und mobilisiert von verurteilten Neonazis.

Bilder wie vom Bordin-Prozess zu Jahresbeginn machen mich sprachlos. Wie können wir von den jungen Menschen verlangen, gegen braune Gesinnung anzukämpfen und Zivilcourage zu zeigen, wenn wir es nicht schaffen, unsere freiheitliche Demokratie wehrhaft zu verteidigen?

Menschenverachtende Ideologien haben in unserer politischen Kultur keinen Platz. Im Kampf gegen die Feinde unserer Verfassung müssen alle demokratischen Kräfte zusammenhalten.

Ich fordere, dass das unerträgliche Herumlavieren beim NPD-Verbot endlich ein Ende hat.

Ich fordere, dass den Sicherheitsbehörden alle zur Verfügung stehenden Werkzeuge an die Hand gegeben werden, damit sie uns vor Terroristen jedweder Couleur beschützen können.

Verehrte Anwesende,
nach der Befreiung von Auschwitz hofften nicht wenige, es würde nie wieder Krieg, Rassismus, Hass oder Antisemitismus geben. – Ein Irrtum.

Es gab Momente in meinem Leben, da fühlte ich mich von allen – vielleicht sogar von Gott – verlassen. Aber ich habe gelernt zu hoffen, zu vertrauen und zu glauben – vor allem an die jungen Menschen in unserem Land.

Ich möchte mit einem Gedanken schließen, den ich mit Elie Wiesel teile – Zitat: „Jeder einzelne von uns hat jeden Tag die Möglichkeit, sich für die Gewalt der Erwachsenen oder das unschuldige Lächeln eines Kindes zu entscheiden, für die Abscheulichkeit des Hasses oder für den Wunsch, sich ihm zu widersetzen.

Dafür, seinen Nächsten Leid oder Erniedrigung zuzufügen oder ihm Solidarität und Hoffnung zu schenken.“ – Zitat Ende.

Lassen Sie uns aufeinander Acht geben.

Lassen Sie uns aneinander glauben.

Lassen Sie uns gemeinsam erinnern, an das, was geschehen konnte – auf dass es sich niemals mehr wiederhole.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Rede

Generalkonsul Tibor Shalev-Schlosser
Generalkonsul des Staates Israel



Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin Stamm,
sehr geehrter Herr Direktor Freller,
sehr geehrte Frau Präsidentin Dr. h.c. Knobloch,
sehr geehrter Abba Naor,
sehr geehrter Uri Chanoch,
sehr geehrte Frau Botschafterin Colette Avital,
sehr geehrte Repräsentanten des Konsularischen Korps,
liebe Überlebenden, liebe Familien,

27. Januar, Holocaust Gedenktag, Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau. Sehr geehrte Damen und Herren, dieser Tag ist nicht nur ein Tag der Trauer und Erinnerung, sondern für mich auch der Hoffnung. Warum? Weil an diesem Tag die Todesindustrie der Nationalsozialisten zu Ende gebracht wurde. An diesem Tag wurde das Tor des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau aufgestoßen und die nur durch ein Wunder überlebten Gefangenen befreit, um der ganzen Welt zu erzählen, was Menschen Menschen angetan haben. Deshalb birgt dieser Tag die Mahnung und Hoffnung, dass so etwas nie wieder passiert.

Ich bedanke mich herzlich bei der Präsidentin des Bayerischen Landtags und beim Direktor der Stiftung Bayerischer Gedenkstätten für ihren großen Beitrag zum Erinnern und zur Bildung.

Die Erinnerungsarbeit und Aufarbeitung, die die ehemaligen bayerischen Konzentrationslager Dachau und Flossenbürg leisten, empfinde ich als vorbildlich.

Doch viele der bayerischen Außenlager sind der breiten Menge noch unbekannt. Umso mehr begrüße ich es, dass dieser Gedenkakt hier in der Welfenkaserne stattfindet, wo unzählige KZ-Häftlinge beim Bau eines bombensicheren Bunkers qualvoll ermordet wurden. Die heute sichtbaren Betonwände sind Zeugen unendlichen menschlichen Grauens und Leids und sie sind Gräber für einige ihrer Erbauer, die sich vor Erschöpfung nicht mehr halten konnten und in den Beton rutschten, der sie für immer verschlang und begrub.

Als Kind wusste ich das alles nicht. Ich verbrachte meine Kindheit in einem kleinen Dorf in der Negev-Wüste in Israel. Zu meinem vierten Geburtstag bekam ich ein brandneues Fahrrad geschenkt, von Samuel, dem Bruder meines Großvaters, der in Deutschland lebte. Dieses Geschenk suggerierte mir damals, in den frühen sechziger Jahren, dass Deutschland ein Paradies sein musste, da dort die schönsten Fahrräder der Welt gebaut wurden. Doch nach einiger Zeit fing ich an Fragen zu stellen – nach verschollenen Verwandten, z.B. wo ist Tante Manzi und ihre Tochter Ildiko? Darauf bekam ich seltsame Antworten: Die Deutschen ermordeten sie. Warum? fragte ich. Was haben sie getan? Sie waren Juden. Juden? Bin auch ich Jude? Möchten mich die Deutschen auch ermorden?

Gott sei Dank lebte ich damals schon in Israel. Lieber Uri Chanoch, lieber Abba Naor und viele Eurer Gleichen, Ihr habt Schrecklichstes erlebt, Eure Liebsten verloren und es trotzdem geschafft, einen, unseren Staat aufzubauen, wo ich mich zuhause fühle. Einen sicheren Staat, der riesige Wellen von Einwanderern erfolgreich aufgenommen und integriert hat. Flüchtlinge unterschiedlichster Kulturen und Länder konnten gemeinsam ein erfolgreiches und würdiges Leben aufbauen. Auch dank ihnen hat sich Israels Bevölkerung seit seiner Gründung fast verzehnfacht. Von 800 000 auf 8 Millionen Menschen.

Heute sind wir hier, damit die Lehren der Vergangenheit fortwährend in unseren Gedanken weilen und um sie der jungen Generation zugänglich zu machen. Der Kuratoriumsvorsitzende des NS-Dokumentationszentrums in München, Dr. Theo Waigel, regte in seiner Rede zur diesjährigen Reichspogromnacht an, dass am 9. November „in jeder Klasse der Lehrer, ob es sich um Geschichte oder Mathematik handelt, das Wort nimmt und wenigstens 5 Minuten darüber

redet“, was an diesem Tag passiert ist. Ich würde diese Idee gerne aufgreifen und auf den 27. Januar ausweiten, damit die Jugend weiß, was vor 68 Jahren geschah, und vor allem, dass sie dadurch besser gegen die stetigen Gefahren für Demokratie und Toleranz gefeit ist.

Einen unschätzbaren Beitrag leisten Sie, liebe Überlebende, weil Sie seit unzähligen Jahren die Bürde auf sich nehmen, an den Ort des Schreckens zurückzukehren, um die Erinnerung an die kommenden Generationen weiterzugeben. Mir wird es immer im Gedächtnis bleiben, wie Du, lieber Abba, Deinen zwei-stündigen Bericht vor gebannten Schülern mit den Worten endetest: „Ihr habt meine Geschichte gehört. Von nun an seid Ihr die Zeugen. Die Verantwortung, das Gehörte weiterzuerzählen, liegt jetzt auf Euren Schultern.“

Mit diesen Worten bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit und möchte gerne an Uri Chanoch weitergeben.

Übergabe der Häftlingsjacke von
Herrn Uri Chanoch an Vertreter
der Bundeswehr



Rede

Dankworte Oberst Klaus Schuster
anlässlich der Übergabe der Häftlingsjacke
von Herrn Uri Chanoch am Gedenktag für
die Opfer des Nationalsozialismus



Lieber Herr Chanoch,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

was lange währt, wird endlich gut.

Als wir uns vor vielen Jahren das erste Mal sahen, es war im Januar 2007, haben Sie mich bereits emotional mit Ihrer Geschichte tief berührt. Sie erzählten damals auf unserer Gedenkveranstaltung, wie Sie als Junge während des Bunkerbaues eine Kartoffel stibitzt hatten und dabei erwischt wurden. Sie mussten zur Strafe stundenlang in der Januars-Kälte vor der Baustelle im Schnee verharren und die Kartoffel zwischen den Zähnen behalten. Sie waren Zeuge der unfassbaren, menschenverachtenden Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und erzählten uns im Laufe der Zeit noch viele Ihrer Geschichten.

Heute haben wir wieder eine Geschichte gehört, erlebt und aufgeschrieben von Solly Ganor und stellvertretend vorgelesen von Herrn Naor.

Ja, die Toten im Beton sind Realität. Anhand des Baufortschritts und der Eintragungen in die Todeslisten vom 24. November 1944 vermuten wir das Grab in der Mitte dieses Bauwerkes. Eine schreckliche Vorstellung und Zeuge der damaligen menschenverabscheuenden Taten.

Lieber Herr Chanoch,
Sie haben diese qualvolle Zeit erlebt und überlebt. Ihre Jacke hat Sie begleitet und war Teil Ihrer Selbstfindung nach diesen Erlebnissen.

Sie haben mir von Ihrer starken emotionalen Bindung an diese Jacke als Symbol Ihrer Gefangenschaft erzählt und so glaube ich zu erkennen, welche große Bedeutung Ihre Geste hat, uns Ihre Häftlingsjacke als Leihgabe in unsere Militärgeschichtliche Sammlung mit dem Namen „Erinnerungsort Weingut II“ zu übergeben.

Ihr Vertrauen ehrt uns und ich darf Ihnen versichern, dass Ihre Jacke einen Ehrenplatz in unserer Ausstellung bekommt.

Ihre Erlebnisse, Ihre Anwesenheit bei so vielen Gedenkveranstaltungen und Ihre emotionalen Geschichten sind der Motor für unsere Erinnerungsarbeit hier in Landsberg und Umgebung und beflügeln uns in unserem Bestreben, die Gedenkkultur der Luftwaffe in die gemeinsame Gedenkarbeit des Landkreises und der überregionalen Arbeit einfließen zu lassen.

Wir konnten Ihre Jacke ja schon bei der Eröffnung unserer Militärgeschichtlichen Sammlung im Oktober 2011 kurz anfassen und Sie versprachen uns, dass wir das gute Stück in etwa 3 Jahren in unsere Sammlung aufnehmen können. Nun, die 3 Jahre dauerten erfreulicherweise nicht einmal 1 ½ Jahre. Aber der heutige Anlass ist ein gebührender Anlass, dies zu tun.

Die zentrale Gedenkveranstaltung des Bayerischen Landtages und der Stiftung Bayerische Gedenkstätten hier in unserer Untertageanlage durchzuführen, als dem Ort, der letztlich der Grund war, warum die Außenlagerkomplexe hier entstanden sind, ist viel Wasser auf unser Pflänzchen der Gedenkarbeit in Landsberg, Kaufering und Umgebung und eine Verpflichtung zugleich, gemeinsam und mit gebündelter Kraft fortzusetzen, was viele Jahre schon währt.

Das Pflänzchen wächst kräftig. Ich denke, meine Hoffnung ist berechtigt, dass wir uns hier in Landsberg zusammen finden, um den Opfern, denen wir auch heute gedenken, gerecht zu werden und um unserem Auftrag zur Mahnung für die Zukunft nachzukommen.

Die Luftwaffe erbringt bereits heute in Verpflichtung ihrer Gedenkkultur ihren Beitrag, indem wir auch das letzte Jahr über 100 Führungen für ca. 3.000

Besucher durchgeführt haben, Tendenz steigend. Ich hoffe dabei auch auf die Unterstützung unserer militärischen Führung, diesen wertvollen Beitrag trotz Reform und Einsparungen zu leisten.

Bitte lassen Sie alle nicht nach im gemeinsamen Bestreben, eine würdige Gedenkarbeit in Landsberg, Kaufering und Umgebung zu gestalten.

Dafür werden wir uns einsetzen und Ihre Jacke, lieber Herr Chanoch, wird uns als zentrales Symbol und Zeuge des Holocaust unserem Ziel näher bringen.

Vielen Dank, Herr Chanoch.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Mit diesem Appell und dem Aufruf zu neuen Taten möchte ich heute schließen und an unser gemeinsames Ziel und unser gemeinsames Handeln erinnern, um

- das Gedenken an die Vergangenheit zu bewahren,
 - um so die Achtsamkeit für die Gegenwart zu erhalten,
- für eine gemeinsame, für eine bessere Zukunft.

Herzlichen Dank.

